

Alles auf dem Prüfstand

„Ich will Dinge nicht mehr als gegeben hinnehmen, sondern glaube, dass man was verändern kann“, sagt Jenny heute. Ein Jahr lang half sie in Tel Aviv in einem Seniorenheim als Freiwillige. Nicht nur die fremde Sprache geht ihr heute locker über die Lippen. Sie hat auch gelernt, wie wichtig Geduld, Liebe, und Respekt sind. Und wie es sich anfühlt, fremd zu sein. Vorurteile hat sie über Bord geworfen und in Israel neue Freunde gefunden. Aufregend war es und ein wenig schwierig. Zum ersten Mal von Zuhause weg. Die Lebensgeschichten, die sie von den Alten zu hören bekam, gingen ihr nahe. Dabei glich kein Tag dem anderen: Mal hat sie Clara mit dem Rollstuhl durch den Park geschoben, ein anderes Mal mit Amos Schach gespielt oder für Eva den perfekten Kaffee gekocht. Dieses konkrete Tun ist ein Zeichen. Wer sich bei Aktion Sühnezeichen engagiert, übernimmt Verantwortung für die Folgen des Nationalsozialismus. Das heißt für Jenny und andere Freiwillige auch, dafür zu sorgen, dass so etwas nie wieder geschieht.

Am 30. April 1958 wurde Aktion Sühnezeichen gegründet. Lothar Kreyssig erklärte damals auf der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland in Berlin-Spandau: „Zum Zeichen bitten wir die Völker, die Gewalt von uns erlitten haben, dass sie uns erlauben, mit unseren Händen und mit unseren Mitteln in ihrem Land etwas Gutes zu tun“.¹

Dies wurde Programm: Bitte erlaubt uns, etwas Gutes zu tun. In einem Krankenhaus, auf einem Friedhof oder in einem Kindergarten. Das Entscheidende dabei: Der, dem du helfen willst, sagt zuerst: Ja oder Nein. Er erlaubt den Dienst der Versöhnung. Wer so mit anderen umgeht, lernt etwas über Demut. Schon in der Bibel empfiehlt der Apostel Paulus im Philipperbrief, anderen so zu begegnen. Er sagt: „Tut nichts aus Eigennutz oder um eitler Ehre willen, sondern in Demut achte einer den anderen höher als sich selbst“ (Philipper 2,3). Demut meint nicht, mich klein zu machen oder meinen Wert zu leugnen, sondern eine aufrechte Haltung. Eine Haltung, die sagt: Ich weiß, was ich dir geben kann.

Die Freiwilligen von Aktion Sühnezeichen Friedensdienste arbeiten weltweit in 13 Ländern. Sie kümmern sich um Menschen, die benachteiligt sind, sie arbeiten in jüdischen Organisationen für Shoa-Überlebende oder in Antirassismus-Projekten. Vielen von ihnen wird erst später bewusst, wie sehr sie ihr Freiwilligendienst geprägt hat und was sie bewirken konnten. Jenny sagt, sie hätte einen Blick für das Menschliche bekommen.

¹ Zitiert nach: Gabriele Kämmerer, Aktion Sühnezeichen Friedensdienste – Aber man kann es einfach tun, Lamuv Verlag 2008, S. 12.